

TEXTE CONSTANTIN MENDE

Leoš Janáček gilt mittlerweile als einer der bedeutendsten Opernkomponisten überhaupt. Seine Bühnenwerke wie »Das schlaue Fuchslein«, »Jenůfa« und »Katja Kabanowa« sind moderne Klassiker geworden. Das Hessische Staatstheater Wiesbaden bringt 2023 ein noch nie dagewesenes Mammutprojekt zu Ehren des großen Musikdramatikers auf die Bühne: Die beiden Spätwerke »Die Sache Makropulos« und »Aus einem Totenhaus« werden erstmalig an einem Tag aufgeführt.

JANÁČEK—DOPPEL

Die Sache Makropulos & Aus einem Totenhaus

UNSTERBLICHKEIT
FÜR ARME

DOPPELPREMIERE /
NEUINSZENIERUNG

DIE SACHE MAKROPULOS

Leoš Janáček (1854–1928)

DOPPELPREMIERE /
NEUINSZENIERUNG

AUS EINEM TOTENHAUS

Leoš Janáček (1854–1928)

»Diese zwei
Opern
hintereinander
und doch
miteinander
verwoben
zu erleben, ist die
aufregende
Reise unter die
Epidermis
menschlicher
Existenz.«

Nicolas Brieger

GRAUSAMKEIT
UND SCHÖNHEIT

Leoš Janáček verarbeite in seiner letzten Oper Fjodor M. Dostojewskis Roman »Aus einem Totenhaus«. Dostojewski beschreibt darin die erschütternden Erlebnisse seiner Verhaftung und Verbannung in die Katorga.

In Leoš Janáčeks Spätwerk »Die Sache Makropulos« dreht sich alles um eine mysteriöse Formel, die das Leben um 300 Jahre verlängern kann. Glücklich macht das lange Leben aber anscheinend nicht: Elina Makropulos hat nach 300 Jahren, die sie als Opernsängerin unter immer wieder wechselnden Namen – zuletzt als Emilia Marty – verbracht hat, für das Leben und die Lebenden nur noch Verachtung übrig. Sterben will sie trotzdem nicht. Als die Wirkung beginnt nachzulassen, versucht sie mit allen Mitteln an die Formel zu gelangen.

→ weiter auf S. 34

→ weiter auf S. 35

TEXT CONSTANTIN MENDE

Wie wäre es, unendlich lange zu leben? Oder, wenn das unendliche Leben vernünftigerweise in den Bereich des Unmöglichen zu verbanen ist, wenigstens ein bisschen länger? Zumindest etwas länger als alle anderen Menschen zu leben, wäre doch schön.

In der Welt des Silicon Valley ist dieser Traum wieder ganz aktuell. Alles »Weltliche« haben die Herrscher der allmächtigen Tech-Konzerne schon erreicht. Die Marktkapitalisierung von Apple etwa ist mit 2,1 Billionen US-Dollar höher als das BIP von 96 Prozent aller Staaten, darunter auch Italien, Brasilien, Kanada und Russland. Längst stehen Unternehmen wie Amazon, Facebook, und Google über jeglichen staatlichen Strukturen, sie schaffen ihr eigenes Recht. Im Zuge dieser Überheblichkeit liegt es nahe, sich nun jenen Träumen zu widmen, die die restliche Menschheit bisher nicht verwirklichen konnte. Vielleicht schaffen es ja nun die gottgleichen CEOs. An die engen Grenzen der Menschheit sind diese nicht gebunden. Die »Philosophie« bzw. Ideologie des Silicon Valley wird die Menschen unsterblich machen. Oder zumindest die Krone der Schöpfung: Jeff Bezos, Elon Musk, Peter Thiel und Co.

Und was ist mit uns Übrigen? Jede:r habe sein Glück selbst in der Hand, vermitteln uns Werbung, Influencer:innen und zahlreiche YouTube-Coaches. Und Glück bedeutet hier, einen instagrammablen Körper ohne Krankheit und Verfallserscheinungen zu besitzen, und befreit zu sein vom großen Übel der Vergangenheit: Langeweile. »Die Methusalem-Formel ist gefunden«, titelt selbst der Spiegel. »Wer sich genug bewegt und aus-gewogen ernährt, lebt bis zu 17 Jahre länger.« Wie das für Normalsterbliche funktionieren soll? Durch ständige Selbstoptimierung. Der Weg ist das Ziel. Die Morning-Routine, gesunde Ernährung (durch Superfood), tägliches Workout und die Freiheit von Lasten wie Zigaretten

und Alkohol werden transparent in den sogenannten Sozialen Medien ausgestellt. Jeder Einzelne wird verantwortlich für seine Gesundheit und damit schuldig an seinen Gebrechen.

Mit solcher Unsterblichkeit für Arme haben CEOs nichts zu tun. Bei ihnen soll es die Technik richten, die ja bereits die Weltherrschaft errungen hat. Peter Thiel, PayPal-Mitgründer und einer der ersten Investoren von Facebook, möchte sich Blut von jungen Männern transfundieren lassen, Elon Musk experimentiert mit Neuralink, wobei kürzlich wieder einmal dutzende Affen in den Laboren grausam zu Tode kamen, und träumt von einer Simulation, in der der Mensch digital, körperlos und ewig existieren wird. In asiatischen Ländern, die durch fehlende ethische Regulationen zum Wild West des Transhumanismus geworden sind, experimentieren Neurochirurgen an Hirntransplantationen und Biophysiker an Genmanipulationen, denn die Lebenserwartung scheint immer noch am zweitstärksten durch die genetischen Anlagen bestimmt zu sein. Am stärksten wird die Lebenserwartung selbstverständlich durch Armut reduziert. Sollte der technische Fortschritt nicht so schnell voranschreiten wie erhofft und innerhalb der eigenen Lebensdauer noch keine Unsterblichkeit zu kaufen sein, so plant etwa Jeff Bezos, sich einfrieren zu lassen, damit spätere Generationen ihn wieder zum Leben erwecken können.

*Jeder Einzelne wird
verantwortlich für
seine Gesundheit und
damit schuldig an
seinen Gebrechen.*

→ weiter auf S. 36

TEXT CONSTANTIN MENDE

In den frühen Morgenstunden des 23. April 1849 stehen plötzlich bewaffnete Mitglieder der russischen Geheimpolizei in Fjodor Dostojewkis Wohnung in St. Petersburg. Der 28-jährige Schriftsteller wird unsanft aus dem Schlaf gerissen. Die Polizisten durchsuchen seine Wohnung nach verbotenen Büchern, dann wird er verhaftet und in die Peter-und-Paul-Festung gebracht. Es wird ihm vorgeworfen, »bestehende nationale Gesetze und die staatliche Ordnung untergraben« zu haben.

sich vor allem für die Abschaffung der Leibeigenschaft eingesetzt zu haben. Unbemerkt von den Mitgliedern des Kreises gelang es der Geheimpolizei, einen *agent provocateur* einzuschleusen, dessen Aussagen Grund für die Festnahme waren.

Mehrfach werden Dostojewski und seine Mithäftlinge verhört: »Was wissen Sie über Petraschewski? Was geschah im Kreis? Gab es einen geheimen Auftrag?« Keiner der Gefangenen nimmt die Verhaftung wirklich ernst. Die haltlosen Anschuldigungen können unmöglich zu einer Verurteilung führen. Doch die Gefangenschaft zieht sich hin. Acht Monate verbringen sie in der Peter-und-Paul-Festung. Am Morgen des 22. Dezember 1849 werden die »Petraschewzen« auf den Semenovsky-Platz geführt. Dort ist bereits ein hölzernes Schafott errichtet. Die Häftlinge müssen sich in einer Reihe aufstellen, dann wird das Urteil verlesen. Die Angeklagten werden wegen Verschwörung zum Umsturz der Regierung zum Tode durch Erschießen verurteilt. Ein Priester segnet die Verurteilten, die in weiße Leichengewänder gekleidet werden. Ihre Hände werden auf den Rücken gebunden, und sie werden an Pfähle gefesselt. Das Erschießungskommando nimmt Stellung. Den Gefesselten wird die Kapuze über den Kopf gezogen. Sie hören das Kommando »Zielen!«

Plötzlich wird die Hinrichtung unterbrochen. Ein Erlass wird verlesen. Zar Nikolaus I. schenkt den Verurteilten das Leben. Fjodor Dostojewski verliert sein gesamtes Vermögen, wird zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt und soll anschließend als Soldat dienen.

Die Minuten von der Verkündung des Todesurteils bis zur erlösenden Begnadigung sind ein Initialmoment der Literatur Dostojewskis. Stefan Zweig zählt ihn zu einer der »Stunden der Menschheit« und

Sie hören das
Kommando
»Zielen!«

Was war passiert? In Reaktion auf die Europäischen Revolutionen 1848–1849 hatte Zar Nikolaus I. die Bemühungen verstärkt, revolutionäre Strömungen zu unterbinden, die von Frankreich und Deutschland aus drohten, nach Russland überzuschwappen. Zahlreiche intellektuelle Kreise, die sozialistische Ideen diskutierten und sich gegen Leibeigenschaft und zaristische Autokratie engagierten, mussten Verfolgung fürchten. Der junge Fjodor Dostojewski schloss sich nach der Veröffentlichung seines ersten Romans »Arme Leute« dem konspirativen Kreis um Michael Petraschewski an. Die Mitglieder dieses Kreises hatten keine einheitliche politische Ideologie, diskutierten aber insbesondere die Ideen des französischen Frühsozialisten Charles Fourier. Dostojewski scheint

→ weiter auf S. 37

Bei all diesen Bemühungen rückt die Frage in den Hintergrund, was denn überhaupt mit einem langen Leben anzufangen sei. Die perfekte Oberfläche der Instagram-Körper führt nicht zu einer gesteigerten Sexualität, geschweige denn zu mehr Lebenssinn. Mehrere Studien zeigen, dass diese Generation deutlich weniger Sex hat als ihre Eltern. Der Traum vom glücklichen langen Leben führt paradoxerweise in den Lustverzicht. Die größte Bedrohung sieht diese Generation durch die Langeweile. Psychoanalytisch mag man die Angst, die die äußere Bedrohung auslöst, als Projektion des Feindes, der im Inneren lauert, betrachten. Um Langeweile zu vermeiden, müssen Reize in immer kürzeren Abständen gesetzt werden. Dramaturgien, die auf einen Höhepunkt hinauslaufen, sind in Film, Theater und Literatur zunehmend unmöglich. Eher gilt es, die Gefahr der Langeweile, die zwischen 15-Sekunden-TikTok-Videos aufkommen könnte, auch noch zu verbannen. Auch die Liebe, in vergangenen romantischen Zeiten noch zuweilen Lebenssinn, reduziert sich auf der TikTok-App entsprechendes Weiterscrollen.

Dabei hätten wir es doch wissen können. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert war das Kommende bereits zu ahnen. Schon Gontscharow, aber auch Kafka, Musil und die Literatur der Jahrhundertwende zeugen davon. Dass die Konsequenz der Moderne die unendliche Langeweile ist, ist die Einsicht, die Emilia Marty in »Die Sache Makropulos« in ihrem großen Schlussmonolog ausspricht:

»Sie sind alle hier, als wenn Sie nicht hier wären, Sie sind Dinge und Schatten. Sterben oder weggehen, es ist alles gleich! Ach nein, man soll nicht so lange leben! [...] Diese furchtbare Einsamkeit! Es ist gleich vergeblich, Singen oder Schweigen... Überdrüssig wird man des Guten, überdrüssig des Schlechten. Langweilig die Erde, langweilig der Himmel! Und man spürt, dass die Seele in einem starb.«

Der Traum vom glücklichen langen Leben führt paradoxerweise in den Lustverzicht.

Angst vor dem Tod bei gleichzeitiger Langeweile durch das Leben. Alles, was dann noch möglich ist, ist ein ewiges »Weiter so!«. Vielleicht ist der Traum von der Unsterblichkeit bloß träumenswert, in der Realität aber nicht lebenswert. Oder, wie es die Silicon-Valley-Ikone Steve Jobs, der bestimmt kein Heiliger war, allerdings zu früh gestorben ist, um in den Kreis der unsterblichen Tech-Bosse aufgenommen zu werden, in martyrischer Weisheit verkündete: »Niemand will sterben. Nicht mal Menschen, die in den Himmel kommen wollen, wollen sterben, um dorthin zu gelangen. Und dennoch ist der Tod das Schicksal, das wir alle teilen. Niemand ist jemals entkommen. Und das ist so, wie es sein sollte, denn der Tod ist wahrscheinlich die beste Erfindung des Lebens. Er ist der Vertreter des Lebens für die Veränderung.«

Zu dieser Produktion gibt es ein theaterpädagogisches Angebot.

Junge Oper

► Siehe S. 158

DOPPELPREMIERE /
NEUINSZENIERUNG

DIE SACHE MAKROPULOS

Leoš Janáček (1854–1928)

Oper in drei Akten

Libretto: vom Komponisten, nach dem gleichnamigen Schauspiel (1922) von Karel Čapek
Uraufführung: 1926 in Brünn

In tschechischer Sprache.
Mit deutschen Übertiteln.

Musikalische Leitung
[Johannes Klumpp](#)
Inszenierung [Nicolas Brieger](#)
Bühne [Raimund Bauer](#)
Kostüme [Andrea Schmidt-Futterer](#)
Licht [Andreas Frank](#)
Chor [Albert Horne](#)
Dramaturgie [Constantin Mende](#)

Emilia Marty [Elissa Huber](#)
Albert Gregor [Aaron Cawley](#)
Vitek [Erik Biegel](#)
Krista [Fleuranne Brockway](#)
Jaroslav Prus [Claudio Otelli](#)
Janek Prus [Gustavo Quaresma](#)
Dr. Kolenatý [Darcy Carroll](#)
Kammerzofe & Putzfrau
[Romina Boscolo](#)
Hauk-Šendorf [Ralf Rachbauer](#)

Hessisches Staatssorchester
Wiesbaden
Chor des Hessischen Staatstheaters
Wiesbaden

Premiere
30. April 2023, Großes Haus

Weitere Vorstellungen
14. Mai, 2./11./28. Juni, 7. Juli 2023

DOPPELPREMIERE /
NEUINSZENIERUNG

AUS EINEM TOTENHAUS

Leoš Janáček (1854–1928)

Oper in drei Akten

Libretto: vom Komponisten, nach »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus« (1861–1862) von Fjodor M. Dostojewski
Uraufführung: 1930 in Brünn

In tschechischer Sprache.
Mit deutschen Übertiteln.

Musikalische Leitung
[Johannes Klumpp](#)
Inszenierung [Nicolas Brieger](#)
Bühne [Raimund Bauer](#)
Kostüme [Andrea Schmidt-Futterer](#)
Licht [Andreas Frank](#)
Chor [Albert Horne](#)
Dramaturgie [Constantin Mende](#)

Alexander Petrowitsch
Gorjantschikoff [Christopher Bolduc](#)
Aljeja, ein junger Tartar
[Julian Habermann](#)
Luka Kusmič [Aaron Cawley](#)
Der große Sträfling, Nikita
[Ralf Rachbauer](#)
Die kleinen Sträflinge,
Don Juan & Malé [Darcy Carroll](#)
Platzkommandant [Alexander Teliga](#)
Der ganz alte Sträfling [Erik Biegel](#)
Ein Sträfling in der Rolle des Kedril
[Tianji Lin](#)
Skuratov [Samuel Levine](#)
Tschekunoff [Young Doo Park](#)
Dirne [Silvia Hauer](#)
Schapkin [Peter Marsh](#)
Schischkoff [Johannes-Martin Kränzle](#)
Tscherewin [Alexander Spemann](#)

Chor des Hessischen
Staatstheaters Wiesbaden
Hessisches Staatssorchester
Wiesbaden

Premiere
30. April 2023, Großes Haus

Weitere Vorstellungen
14. Mai, 10./23. Juni, 6. Juli 2023

schreibt eine Hymne mit dem Titel »Heroischer Augenblick«: »Er fühlt mit einmal die ganze Welt / Wahr und in ihrem unendlichen Leid. / [...] Und dass er, wie Er, / Seit jenem brennenden Todeskuss / Um des Leidens das Leben liebhaben muss.«

»Um des Leidens das Leben liebhaben« muss Dostojewski auch in den folgenden Jahren, um überhaupt zu überleben. Einen Monat dauert die Reise zur Festung Ostrog in Omsk, wo er die »Katorga«, abgeleitet vom griechischen κάτεργον (zwingen), verbringen muss. In der Festung angekommen, wird Dostojewski der Kopf zur Hälfte rasiert, und er muss von nun an seine Häftlingsuniform tragen. Die übliche Brandmarkung im Gesicht, das »Stigma«, bleibt ihm erspart, da er adelig ist. Als Adeliger hat er allerdings kein nützliches Handwerk gelernt, weshalb er in den nächsten Jahren zu Schwerstarbeit herangezogen wird. Die Erfahrung des Leids in der Katorga prägt Dostojewski entscheidend. Die Grausamkeit, die er dort erlebt, und die ständige Bedrohung, zu erfrieren oder an Krankheiten zugrunde zu gehen, verändern den jungen Schriftsteller. In einem geheimen »sibirischen Notizbuch« notiert er seine Erlebnisse und verarbeitet sie später zu dem Roman »Aus einem Totenhaus«. »In meiner Seeleneinsamkeit unterzog ich mein ganzes vergangenes Leben einer genauen Überprüfung«, heißt es

dort resümierend, »hielt erbar-mungslos ein strenges Gericht über mich und segnete sogar hin und wieder das Schicksal dafür, dass es mich in diese Einsamkeit verbannt hatte, ohne die weder dieses Urteil über mich noch diese gestrenge Revision meines früheren Lebens zustande gekommen wäre.«

Mit den »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus« begründete Dostojewski eine Literaturgattung, die mit der russischen Geschichte eng verknüpft wird: Lagerliteratur. Das Leid der Katorga wurde zum Symbol des Widerstands gegen die Zarenherrschaft. Zum Zynismus der Geschichte gehört, dass der Protest gegen die Grausamkeit des Zarismus in die russische Revolution führte, die daraufhin entstandene Sowjetunion unter Stalin jedoch wieder ein System der Katorga aufbaute, das noch grausamer war. Leoš Janáček wählte Dostojewskis »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus« zur Vorlage für seine letzte Oper. Er folgt darin Dostojewski in seiner nüchternen Beschreibung des Leids, aber auch der Hoffnungen der Gefangenen. Die Musik ist existenziell-menschlich, voll Grausamkeit und Schönheit. Am Ende der Oper ist der Adler, der wegen seiner gebrochenen Flügel mit den Häftlingen gefangen war, geheilt und fliegt in die Freiheit davon; die Gefangenen werden wieder zur Arbeit gerufen.

»Um des Leidens das Leben liebhaben«